Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 39 (1957)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 08.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

1595

AZ Winterthur, 15. März 1957 Erscheint jeden Freitag 36. Jahrgang Nr. 11

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Wir durften stimmen

Die Frauenabstimmungen vom 3. März — Die dabei waren, berichten

In der Gemeinde Unterbäch

Der Gemeinderatsbeschluss vom 6. Februar 1957, betreffend die Erteilung des Stimmrechtes an die Frauen von Unterbäch in Sachen Zivilschutz, wurde von den meisten Frauen lebhaft begrüsst. Leider blieben wir in der Folge von Anfeindungen und auch von der Gegenpropaganda nicht verschont. Doch stehen diese in einem kleinen Verhältnis zu den ermutigenden und anerkennenden Schreiben. Und wie kläglich sind doch die Argumente der ewig Gestrigen, die den Frauen nichts anvertrauen möchten in unserm Sozial- und Wohlfahrtsstaat.

Die Abstimmung vom 2. März abends war von 27 Frauen besucht, und am Sonntag stimmten noch sechs Frauen. Diese Frauen gehören folgenden Altersstufen an:

von 20 bis 30 Jahren	5 Frauen
von 30 bis 40 Jahren	8 Frauen
von 40 bis 50 Jahren	12 Frauen
von 50 bis 60 Jahren	5 Frauen
von 60 bis 70 Jahren	2 Frauen
von 70 bis 80 Jahren	1 Frau
	33 Frauen

16 Frauen stimmten nein, 15 ja und zwei legten leer ein. Die jüngere Generation war weniger stark vertreten, weil viele auswärts in Stellung sind.

Die Stimmen der Frauen wurden in eine eigene Urne gelegt. Trotzdem hat die Abstimmung nicht — wie irrtümlich von einigen Zeitungen gemeldet wurde — nur konsultativen Charakter.

Das Wahlbüro hat die Gültigkeit dieser Frauenstimmen anerkannt und den Staatsrat des Kantons Wallis ersucht, diese als gültige Stimmen mitzuzählen. Der Drohfinger der Regierung gegen die Gemeinde Unterbäch und die in Aussicht gestellten Strafen und Sanktionen sind somit nicht zu fürchten. Es besteht aber immer noch die Möglichkeit, den Rechtsstreit um die Ansicht von Bundesrichter Dr. Stocker durch das Eidg. Verfassungsgericht entscheiden zu lassen. Hoffen wir, dass die Abstimmung vom 3. März uns einen guten Schritt der Gleichberechtigung nähergebracht hat.

Zenhäusern, Paul.
Gemeindepräsident
Unterbäch

Ein Freudentag für uns

«Hat die menschliche Gerechtigkeit wohl gesiegt?» Diese Frage stellte ich mir, als bekannt wurde, dass wir Frauen in Unterbäch über den Zivilschutz abstimmen dürfen. Und diese Stimmen, so behauptet Herr Bundesrichter Stocker, sollen Gültigkeit haben. Einige von Selbstsucht geplagte Männer wettern zwar gegen diese Frauenabstimmung. Diese Egoisten werden wohl noch zu hören sein.

Die von der Bundesverfassung gewährleistete Gleichberechtigung von allen Personen war wenigstens für einmal verwirklicht worden.

In der Abenddämmerung des 2. März verliess ich mein Heim. Ich hatte auch noch die Einkäufe für den Sonntag zu machen. Das Abstimmungslokal liegt am gleichen Weg. Dieser Urnengang kostete mich also keine kostbare Zeit, wie die Männer manchmal einwenden. Der Weg zum Abstimmungslokal war umsäumt von Neugierigen und Reportern. Ich stieg mit anderen Frauen die Treppe hinauf. Einige Frauen waren aber umgekehrt, weil zu viele fremde Leute anwesend waren. Schade! Mir sagten die Blitzlichter zwar auch nicht zu, und etwas gehemmt trat ich in den Saal. Doch hier herrschte Festtagsstimmung. Mit weissen und roten Nelken war die Urne geschmückt. Im Hintergrund hing die Gemeindefahne. Am liebsten hätte ich mit den andern die Nationalhymne angestimmt: «Rufst du mein Vaterland, sieh uns (Männer und Frauen) mit Herz und Hand . . .»

Ich schrieb kräftig ein Ja und legte den Stimmzettel in die Urne. «Wir wünschen doch eine kräftige Armee und einen zuverlässigen Zivilschutz», sprach ich zu einem Herrn und verliess das Lokal.

Auf dem Heimweg stieg noch ein stilles Gebet zu Himmel, dass die Mitarbeit der Frauen in der ganzen Welt den Frieden festigen möge und auch einst dem lieben Schweizerlande zum Segen gereiche.

Gertrud

Wie stellten sich die Unterbächner Frauen zum Beschluss des Gemeinderates

Fräulein Mascha Oettli, Mitarbeiterin unseres Blattes, hat vor dem Tag der Abstimmung die Frauen von Unterbäch besucht und in einem lebendig anschaulichen Artikel darüber in der Zeitschrift «Die Frau in Leben und Arbeit» — berichtet. Wir entnehmen dieser Schilderung u. a.:

Ich fragte sie wahllos, wo ich sie antraf, im Laden, auf der Strasse, beim Stall, zu Hause. Alle gaben sie bereitwilligst Auskunft. Die nette Verkäuferin im Laden erklärte gleich, sie finde es richtig, dass die Frauen stimmen können. Um was es am 3. März geht, war ihr allerdings nicht ganz klar. Es gehe darum, meinte sie, dass die Frauen Militärdienst leisten müssen. Was sie ersorgte, war die Frage, ob Frauen, die keinen Dienst leisten, dafür Steuern zahlen müssten entsprechend der Militärersatzpflicht.

In einer grossen Stube traf ich eine 81jährige Frau. Mit einem schwarzen Tuch auf dem Kopf sass sie auf dem Sofa und häkelte an einer Spitze. «Natürlich sollen die Frauen stimmen, sie können doch so gut wie die Männer Ja oder Nein aufs Papier schreiben. Haben nicht manchmal die Frauen einen klareren Kopf als die Männer? Denn die Männer trinken Wein vor der Abstimmung, die Frauen aber Milch.» Auf meinen Hinweis, sie werde doch am 3. März stimmen gehen, erklärte sie bestimmt: «Das meinti öi», und schon erzählte sie mir aus ihrem Leben, wie sie vor dem ersten Weltkrieg für 20 Franken im Monat in Zermatt gedient habe — von Trinkgeldern sei wenig zu spüren gewesen. Ausserhalb der Saison half sie zu Hause. Zweimal im Tag stieg sie weit ins Tal zum Stall, um das Vieh zu füttern. Eine Stunde brauchte sie, um wieder ins Dorf heraufzukommen. In einer anderen Stube arbeitete eine jüngere Frau an einer Strickmaschine für eine Fabrik und für Kunden im Dorf. Eine Kundin war bei ihr, und die Frau aus der Küche nebenan kam gleich dazu. Hier tönte es anders. Vor allem die Kundin hatte eine unerschütterliche Ansicht: Die Frauen hätten im Haus und Stall genug zu tun. Das sei Spott, was man mit ihnen treibe. Keine Frau im Dorf werde stimmen gehen, sie wüsste jedenfalls nicht eine. Auslachen täte man die Frauen in Unterbäch im ganzen Land herum. Das Leben sei so kurz, da hätte man anderes zu denken. Man wisse ja nicht einmal, ob man mit einer solchen Sache nicht den Teufel befördere. Sie hätte die Notiz in der Zeitung gelesen. Aber sie habe sich nicht die Mühe genommen, mit ihren drei erwachsenen Söhnen darüber zu sprechen, nicht die Mühe. So etwas ginge vielleicht für Stadtfrauen, die Zeit hätten, in Cafés herumzusitzen. Aber nicht für ein Bergdorf, wo die Frauen genug zu tun haben. Wenn eine Versammlung in der Gemeinde einberufen werde, sie gehe nicht hin. — Die beiden andern Frauen stimmten ihr kopfnickend zu.

Eine Frau, die eben mit der Milch aus dem Stall kam, meinte etwas erbost, Quatsch sei das Ganze. Als ich sie fragte, was, der Zivilschutz oder das Stimmrecht der Frauen, so war nicht ganz klar, was sie dachte. Sie hörte dann aber interessiert zu, als ich ihr auseinandersetzte, um was es am 3. März geht. — Wieder eine andere Frau, eine Hausgehilfin, erklärte. wie eine überzeugte Stimmrechtlerin es nicht hätte besser tun können: Natürlich finde sie es recht, dass die Frauen in solchen Fragen mitreden dürfen, auch in sozialen Fragen und in Fragen der Erziehung. Da wüssten sie oft besser Bescheid als die Männer. — Sie, wie überdies auch andere Frauen und Männer, die dem Gemeinderatsbeschluss positiv gegenüberstanden, hatten jedoch Bedenken, den Frauen auch bei Gemeindewahlen das Stimmrecht zu geben. Da genügen die Auseinandersetzungen der Männer. Es wäre nicht von gutem, wenn sich die Frauen auch einmischen würden.

Von einem Mann, der dem jetzigen Gemeinderat nicht besonders wohlgesinnt ist, wurde dessen Beschluss formell in Zweifel gezogen. Der Gemeindeschreiber hätte das Protokoll unterzeichnet und sei doch nicht anwesend gewesen.

Bei der Talfahrt traf ich den für das Dorf zuständigen Kantonspolizisten. Auf meine Frage, was die Kantonspolizei zu der Sache zu sagen habe, erklärte er, das sei schon in Ordnung. Natürlich werde der Beschluss angegriffen, der Staatsrat müsse sich damit befassen, und am Freitag werde der Bundesrat darüber reden. Es sei nur gut, wenn sich das Bundesgericht dann auch mit der Frage auseinandersetzen müsse, denn es sei doch nicht recht, dass die Mäner immer über die Frauen bestimmen. Die formelle Richtigkeit des Protokolls? Das spiele doch keine Rolle. Wenn das Protokoll beanstandet würde, fasse der Gemeinderat einfach nochmals den Beschluss und protokolliere ihn formgerecht, nichts einfacher als das. Noch selten habe ich an einem Tag so viele verständige und freundliche Worte von Männern auf der Strasse und in der Bahn zur Frage des Frauenstimmrechtes gehört. Auf dem Tisch des Gemeindepräsidenten lag ein ganzer Haufen von Glückwunschbriefen und Telegrammen von einzelnen und Organisationen aus dem ganzen Land: «Endlich eine Gemeinde mit Zivilcourage und Weitblick . . .» «Bleiben Sie bitte allen Anfeindungen gegenüber stark, die Augen unzähliger aufrechter Männer der Schweiz sind jetzt auf Sie gerichtet . . .»

M. Oe.

In Lugano

Man ist sich schon so sehr an die organisierte Opposition von Männerseite her gewohnt, dass man nicht an irgend einen Erfolg zu glauben wagte. In der Tat beschränkten sich die Mitglieder des Frauenstimmrechtsverbands auf einen Protest gegen das den Frauen zugemutete Obligatorium im Zivilschutz, d. h. auf einen solchen in der Zeitung «La Nostra Voce», die sehr erfolgreich ist (Weiteres über dieses Organ in einer nächsten Nr. Red.) Von verschiedenen Seiten wurde die Anregung gemacht, dem Beispiel der welschen Frauen zu folgen und sich in die Stimmregister eintragen zu lassen. Man würde daraufhin einen negativen Bescheid erhalten und beim Bundesgericht rekurriert haben. Schliesslich wurde auf dieses Vorgehen verzichtet. Da waren es die sozialdemokratischen Frauen, die eine konsultative Abstimmung vorschlugen. Es gelang ihnen in kürzester Frist, zahlreiche Präsidentinnen lokaler Frauenverbände, wie kantonale Präsidentinnen für die Sache zu gewinnen. Die erste Besprechung fand 10 Tage vor der Abstimmung statt. Die Ort und Weise der Durchführung gab viel zu diskutieren. War es wirklich nötig, dass Stimmzettel in die Urne gelegt und Stellung für oder gegen den Zivilschutzartikel genommen wurde? Oder genügte es, dass die Frauen durch ihre Unterschrift in einem besondern «Album» ihrem Protest gegen die Benachteilung in der Ausübung bürgerlicher Rechte Ausdruck gaben? Und dann — die Propaganda? Und — die dazu nötigen Mittel? Man beschloss, die Bewilligung der Gemeindebehörde einzuholen, und als die zweite Sitzung abgehalten wurde, lag dieselbe bereits vor. Grosse Ueberraschung: Der Gemeinderat von Lugano gedachte die Abstimmung öffentlich durchzuführen. Er stellte uns das Stimmlokal zur Verfügung, ebenso alles benötigte Material, vier «Stimmkabinen», die nötigen Stimmzettel, Schreibmaschinen und nicht zuletzt einen offiziellen Vertreter des Gemeinderates, Hr. Dr. Leone Airoldi, als Präsident des Stimmbüros. Auf diese Weise ging alles wunderbar vor sich. Die Frauenverbände waren zu finanziellen Opfern bereit und sorgten für Plakate, die in der Stadt angeschlagen wurden, ein Flugblatt wurde in alle Haushaltungen geschickt, die Presse wurde aufgeboten. Wie bereits in der letzten Nummer im «Manifest der Luganeser Frauen» erwähnt, sollten jene, die für den Zivilschutzartikel waren, ja, jene, die dagegen waren, nein stimmen, während alle, die gegen die demütigende Benachteiligung der Frauen in der Ausübung bürgerlicher Rechte zu protestieren wünschten, ihre Stimmkarten leer einlegten.

So nahte der Samstag der Abstimmung . . . Die Frauen stimmten ab. Italienische und schweizerische Television waren zur Stelle. Nach Verlauf einer Stunde hatten bereits 200 Frauen ihre Sitmme abgegeben. Es muss gesagt werden, dass die älteren Frauen die bereitesten und begeistertsten waren, aber auch wir, die jungen, fehlten nicht. Es gab auch solche, die aus ganz persönlichen Gründen zu protestieren wünschten: Witwen, deren Existenz sehr erschwert ist, wegen Steuern, wegen der AHV, wegen der Ungleichheit der Löhne.

Das Auskunftsbüro hatte regen Zuspruch und daher ziemlich viel Arbeit zu bewältigen. Es galt sogar, Ehemänner aufzuklären, wozu das Resultat der von ihren Frauen abgegebenen Stimmen führen würde.

Am Sonntag um 14 Uhr schlossen sich die Tore des Stimmlokals, und die Delegierten der verschiedenen Verbände fanden sich im Stimmbüro zur Stimmzettelkontrolle zusammen. Es war alles sehr ernst und gleichzeitig heiter, aber — die Ergriffenheit war echt und gross, dies besonders nachher im Gemeinderatssaal, wo die Verkündigung des Abstimmungsresultates in der gewohnten öffentlichen Zeremonie vor sich ging.

Die Kommentare der Tageszeitungen waren uns fast ausschliesslich wohlgesinnt, eine einzige warf uns vor, dass wir zu wenig zahlreich von der Möglichkeit der Stimmabgabe Gebrauch gemacht hätten. Nur 30 Prozent der Luganeser Frauen hätten ihre Stimme abgegeben. Wollten wir aber zu diskutieren anfangen, so kämen wir zu keinem Ende. Befassen wir uns mit den Tatsachen, und seien wir dankbar für die Möglichkeit eines Versuchs, die uns in so anerkennenswerter Weise geboten wurde.

Iva Cantoreggi

Wir fuhren nach Lugano

In Lugano durften auch Frauen aus andern Kantonsgemeinden und dort niedergelassene Deutschschweizerinnen ihre Stimme abgeben. So berichtet uns Frau W.-S. von der Schar Frauen, die von der Locarneser Seite in zwei Pullman-Autos nach Lugano fuhren:

Schon um 9 Uhr sind wir mit unsern Wagen vor der Turnhalle der Berufsschule. Zwei Polizisten regeln den Verkehr, und vor der Türe erscheinen Dr. med. Airoldi, ein Mitglied des Municipios Lugano, ein grosser Freund des Frauenstimmrechtes und eine Luganeserin, um zu grüssen. Links vom Eingang ist eine Tafel mit dem Vermerk «Votazione femminile» und rechts eine andere mit der freudigen Botschaft «Hanno votato sabato 1926 donne». Dann treten wir ein. Die grosse Turnhalle ist durch Vorhänge abgeteilt. Zwei kleine Kabinen sind für die Stimmenden eingerichtet, links dürfen die Luganeserinnen durchgehen, rechts die Auswärtigen. Für 9 Uhr wurde die Kabine für die Locarneserinnen freigehalten, damit sie nicht warten mussten. Wir erhalten unsere weissen Zettel mit dem Aufdruck, ob wir den Zivilschutz annehmen wollten oder nicht. Ein kurzes Ueberlegen, dann geht man in die kleine Kabine und schreibt mit fester Hand sein Si oder Non oder lässt aus Protest den Zettel leer. Links und rechts nach den Kabinchen sitzen junge Mädchen an ihren Schreibmaschinen. Wir legen unsere Ausweise links vor, werden auf eine Liste eingetragen und dann dürfen wir unsern Stimmzettel in die Urne legen, mitten in das weisse Kreuz im roten Feld. Sicher ist es allen stimmenden Frauen wie uns ergangen. Wir waren im Innersten bewegt und das Vaterland ist uns ein schönes Stück näher gerückt, auch wenn wir uns immer bewusst waren, dass es sich nur um eine Konsultativabstimmung handelte, und unsere Stimmen nicht mit den Männerstimmen zusammengezählt würden, noch nicht, aber wir geben die Hoffnung nicht auf. Ruhig und ihrer Verantwortung bewusst schritten die Frauen durch die Halle, freuten sich an den jungen Mädchen, die so ernsthaft ihres Amtes walteten und erstanden sich beim Ausgange das rot-weisse Abzeichen mit dem Aufdruck: «Prima votazione femminile Lugano 2—3 marzo 1957, das zur Deckung der Unkosten abgegeben wurde. Mit Stolz heftete man es sich an die Brust und dann bestieg man wieder die Autos, fuhr durch die sonnige Landschaft, vorbei an dem vielen Schnee, der noch an der Schattenhalde der Cenerirampe lag und war schon 10¼ Uhr wieder in Locarno. Die meisten Hausfrauen verabschiedeten sich rasch, damit ihre Familien rechtzeitig ihr Mittagessen erhielten. Wir sind überzeugt, dass die Angehörigen der stimmenden Frauen keine Minute später als an gewöhnlichen Sonntagen sich an den Tisch setzen konnten. In uns allen aber, die wir an dieser historischen Stunde teilnehmen durften, bleibt eine tiefe Freude zurück, ein inniger Dank an das Municipio von Lugano, das den Frauen so lieb geholfen hat, dass alles klappte und den Behörden des Tessins, dass auch die übrigen Frauen des Kantons teilnehmen durften an dieser ersten Frauenabstimmung. Hoffen wir, dass recht bald die Frauen mit den Männern gemeinsam zur Urne gehen dürfen, denn im Innersten wissen wir, dass die Heimat auch uns braucht.

W.-S.

In Niederdorf, Baselland

Mit einiger Verwunderung nahmen die Leser des «Bezirksanzeigers» Kenntnis vom Entschluss des Gemeinderates, die Frauen an der Abstimmung über den Zivilschutzartikel am 3. März konsultativ teilnehmen zu lassen. Am 2. März konnte man durch das Radio vernehmen, dass Niederdorf die einzige Gemeinde des Kantons Baselland war, die der Empfehlung des Gewerkschaftskartells Baselland Folge geleistet habe. Hut ab vor der Behörde!

Da die Frauen schon am Samstag nachmittag ihre Stimmzettel einlegen konnten, benutzten schon viele die Gelegenheit, um vorgängig ihren Einkäufen den erstmaligen Gang zur Urne nicht zu verpassen. Samstag abends und Sonntag vormittags, teilweise durch das prächtige Wetter zu einem Spaziergang angelockt, bemühte sich noch eine grössere Anzahl Frauen zur Urne. Es ist allerdings zu erwähnen, dass die Beteiligung an der Abstimmung ihres konsultativen Charakters wegen von vielen als sinnlos hingestellt wurde. Zu den mehrheitlichen Ja-Stimmen (69 zu 35) mag der, einige Tage vorher durchgeführte Vortrag des Aktionskomitees für den Zivilschutz das seinige beigetragen haben. Der anlässlich des Vortrages organisierte Samariterkurs, der inzwischen begonnen hat, bezeugt den Willen der Frauen, an der Sache mitzuhelfen. Die Frauen vertreten aber die Ansicht, dass sie vorgängig einer neuen Abstimmung über den Zivilschutz zu ihrem ihnen schon lange vorenthaltenen Recht der aktiven Stimmbeteiligung kommen werden.

st.

In dieser Nummer lesen Sie:

Wir durften stimmen

Nach der Tat hält der Schweizer Rat

«Kadin Gezetesi» — das türkische Frauenblatt

Vom Kinderdorf ins tätige Leben

SAFFA 1958

Die Frau in der Politik

Feuilleton

Unsere Artikelserie: Männer äussern sich zur Frage:

«Wo stehen wir?»

ist unerwartet grossem Interesse begegnet. Auf vielfachen Wunsch und bei genügender Zahl von Bestellungen, würden wir davon einen Separatdruck erstellen. Preis Fr. 2.50. Bestellungen erbeten an die Administration Schweizer Frauenblatt, Postfach 210, Winterthur (Tel. 052 2 22 52).

Schweizer Frauenblatt
Winterthur

Nach der Tat hält der Schweizer Rat

Eigentlich stimmt der Titel unserer Betrachtung nicht ganz mit den Tatsachen überein; denn die Verwerfung der beiden Verfassungsvorlagen am ersten März-Sonntag ist, zumindest von der Presse, merkwürdig rasch ad acta gelegt worden. Das schliesst nicht aus, dass man im stillen Kämmerlein doch noch zu Rate geht, und da wir Frauen indirekt mindestens am Nein zum Zivilschutzartikel beteiligt sind, geziemt es sich für uns, noch einmal darauf zurückzukommen.

Das märzliche NEIN des Souveräns zeichnet sich bei beiden Vorlagen dadurch aus, dass es weniger schwer zu analysieren ist als bei manchen anderen Gelegenheiten. «Schmollartikel» nannte die «Tat» die beiden Verfassungsergänzungen. Beim Fernsehen reagierte der Stimmbürger seinen Aerger über die verschiedenen Millionen ab, die vom Parlament ohne seine, des Stimmbürgers, Zustimmung für den Versuchsbetrieb bewilligt worden waren. Beim Zivilschutz mögen die Ursachen des NEIN etwas vielfältiger gewesen sein. Schon die Ablehnung des Frauenobligatoriums erfolgte sicher nicht nur aus Gerechtigkeitsgefühl den Frauen gegenüber. Viele Gegner der politischen Frauenrechte mögen befürchtet haben, den Frauen mit der Auferlegung eines Zwanges eine wirksame Waffe für die Erreichung der politischen Rechte in die Hand zu geben. Nicht zu vergessen sind aber wohl auch jene Männer, die sich gefühlsmässig weigerten, dem Staat die Befehlsgewalt ihre Ehefrauen zuzugestehen.

Es müssen aber auch noch Zweckmässigkeits-Erwägungen in bezug auf das Hauswehr-Obligatorium eine Rolle gespielt haben.

Hier möchten wir auf das Schaffhauser Ergebnis hinweisen. Schaffhausen hat ja den Ernstfall leider erlebt, und trotzdem sprachen sich seine Stimmbürger nur mit einem Mehr von 200 Stimmen für den Zivilschutz aus. Es ist bekannt, dass damals, als die Bomben fielen, der freiwillige Einsatz der Frauen gut funktionierte. Man hat uns aber gesagt, der offizielle Zivilschutz habe sich in diesem Ernstfall als zu schwerfällig erwiesen.

Nirgends so, wie in unserem Land müssen Institutionen, die Bestand haben und erfolgreich eingesetzt werden sollen, organisch wachsen. Die Propaganda der Befürworter operierte aber mit Zahlen, die der Bürger nicht einzuordnen wusste. So liess er sich durch das Schlagwort von den 320 000 Frauen eher erschrecken als zu einem JA ermutigen. In letzter Minute haben die Befürworter diese Gefahr wohl noch erkannt. Sie veröffentlichten noch rasch eine Erklärung, wonach nur die Kader der Hauswehren ausgebildet werden sollten, was bedeutet hätte, dass in der ersten Etappe nur ein Fünftel der pflichtigen Frauen zu Dienstleistungen herangezogen worden wäre. Aber die Erklärung kam zu spät. Die Meinungen waren bereits gemacht.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Ergebnisse der konsultativen Frauenbefragungen in einzelnen Gemeinden unseres Landes, die zwar nicht als repräsentativ gelten können, aber doch einigen Aufschluss über die Einstellung der Frauen geben.

Da ist zunächst festzuhalten, dass die Frauen, die in den drei Walliser Gemeinden zur Urne gingen, die Vorlage mehrheitlich verworfen haben, wie die männlichen Abstimmungsteilnehmer. In Baselland hingegen haben die Frauen fast doppelt so viele Ja als Nein eingelegt, obwohl die Vorlage im Kantonsergebnis knapp abgelehnt wurde. Leider ist uns das Einzelergebnis der Männerabstimmung von Niederdorf BL, wo die Frauen mitstimmen durften, nicht bekannt. Die Stimmbeteiligung der Frauen schwankte zwischen 33 und 40 Prozent, was angesichts der Improvisation, mit welcher die Abstimmung durchgeführt werden musste, als erfreulich zu bezeichnen ist, besonders wenn man die männliche Stimmbeteiligung einiger Kantone näher betrachtet. Die Frauen haben, wie uns ein junger Bürger sagte, schliesslich «nur auf Butterbrot» gestimmt, und er möchte wohl sehen, wie die Stimmbeteiligung der Männer ausfiele, wenn ihrer Stimme keinerlei Rechtskraft zukäme. Die Tessinerinnen haben ebenfalls, soweit sie nicht durch Leereinlegen demonstrierten, mit gleichem Endresultat gestimmt wie die Männer. Ihre «Ja» wogen allerdings mehr als doppelt so schwer die die «Nein», während das offizielle Kantonsergebnis auch eher ein knappes Resultat zeitigte.

Wenn wir das Gesamtergebnis der Männerabstimmung betrachten, dann können wir feststellen, dass die Vorlage ohne die drei Kantone Genf, Neuenburg und Waadt mit 309 003 Ja gegen 286 355 Nein angenommen worden wäre. Dieses Resultat hätte vermutlich mehr Befriedigung ausgelöst, weil es zwar die Ausgangsbasis für die Gesetzgebung geschaffen hätte, aber das knappe Ja-Mehr hätte andererseits den Gesetzgeber gezwungen, auf ein Frauenobligatorium im jetzigen Moment zu verzichten. Und das war ja eigentlich der Sinn auch unserer Opposition.

Nun sind die Würfel anders gefallen. Man hat sich mit den Tatsachen abzufinden. Die Frauen werden nach wie vor für einen beförderlichen Ausbau des Zivilschutzes eintreten, aber sie müssen schon für die Organisation beigezogen werden; denn auch das hat die Diskussion um den Zivilschutzartikel gezeigt, eine rein amtliche Organisation behagt uns nicht. Viele Frauen, die im letzten Krieg zwangsweise rekrutiert worden sind, haben keine rühmliche Erinnerung an diese Art, sie einzusetzen. Die Frauen arbeiten mit Herz und Verstand. Sie sind bereit, Verantwortung zu übernehmen, aber der Verantwortung muss auch ein gewisses Mass an Kompetenz gegenüberstehen.

Hilde Custer-Oczeret

(Eine Zuschrift: «Verworfen», die Abstimmung vom 3. März betreffend, können wir raumeshalber erst in der nächsten Nummer bringen. Red.)

Praktisch oder schön?

Was ziehen Sie vor? Am liebsten wohl beides. Aus einer Vielzahl von Entwürfen nehmen wir jeweils nur solche Modelle in unsere Kollektion auf, die zugleich praktisch und schön sind.

BAND-Genossenschaft Bern

SELBSTHILFEWERK DER KRANKEN
Helvetiastr. 14, Tel. (031) 3 06 63

«Kadin Gezetesi» — das türkische Frauenblatt

Kürzlich war Gelegenheit geboten, die Redaktorin der in Istanbul erscheinenden Frauenzeitung «Kadin Gezetesi», Frau Iffet Halim Oruz, kennenzulernen. Mit ihr waren zwei weitere Journalistinnen, Mussered Hemkimoglu und Esin Talu, sowie eine Parlamentsabgeordnete, Hasene Ilgaz, in die Schweiz gekommen. Die türkische Migros schickte diese vier Frauen zur schweizerischen Migros für 14 Tage auf Besuch. Die prominenten Frauen aus der Türkei wurden u. a. von Stadtpräsident Dr. E. Landolt begrüsst, und zu einem Tee im «Storchen» wurden Vertreterinnen verschiedener Frauenorganisationen wie der Presse eingeladen, damit sie mit den Besucherinnen in engeren persönlichen Kontakt kommen konnten.

Wieder einmal hatten wir — es war ja just vor der berühmten Abstimmung vom 3. Mai — Gelegenheit, die alt-uralte Frage nach unserer politischen Rechtlosigkeit zu beantworten und dabei natürlich den Kolleginnen begreiflich zu machen, dass unsere Demokratie ein etwas komplizierteres Staatswesen darstellt, als wie sie dies sich so vorstellen. Jedenfalls stellten die Türkinnen, die von unsern Spezialwerken beeindruckt sind fest, dass wir, wenn auch politisch rechtlos, auf sozialem Gebiet enorm viel geleistet hätten, was bei ihnen gar nicht der Fall sei. Sie finden die Schweizer Frauen tüchtig und gescheit, und eben deswegen, betonen sie, sei es wohl kaum glaublich, dass sie nicht die politische Gleichberechtigung besässen.

«Alle Rechte, die euch gegeben wurden, Türkinnen, verdankt ihr der Republik» — und «La supériorité des femmes crée la supériorité de la Nation» — so wird uns von der einen der Kolleginnen der eine Leitsatz neben dem Titel des türkischen Frauenblattes in deutscher, von einer andern der andere in französischer Sprache aus dem Türkischen übersetzt. Dabei erfahren wir das uns etwas eigen Berührende: «O ja, natürlich haben die Männer die Vorherrschaft. Sie sollen jedenfalls das Gefühl haben, dass sie ihnen gehört. Aber wir beurteilen und wir bestimmen. Wir sind selbständig. Wir stellen unsere Forderungen auf. Wir machen unsere Eingaben und bringen sie durch.» Die Migros-Genossenschaft als grosszügige Gastgeberin hat den Frauen aus der Türkei den Besuch des neuen Zürcher Waidspitals, der Pflegerinnenschule, des Wohlfahrtsamtes der Stadt Zürich ermöglicht. Sie haben Kinderheime und Kinderhorte gesehen. Sie waren in Genf beim Roten Kreuz und in Trogen im Kinderdorf. In der Zürcher Mütterschule waren sie zu Gast und sahen sich im Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft um. Die beiden sozial so wichtigen Schöpfungen des Schweizerischen Verbandes Volksdienst und des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften wurden ihnen vertraut gemacht. Nicht minder gehörten ins reichdotierte Programm noch Konzertbesuch, ein Gang durch Kunsthaus und Kunstgewerbemuseum, sowie ein dreitägiger Aufenthalt im Klub-Hotel «Surselva» im winterlichen Flims.

Es brauchte einige Eindringlichkeit, die elegante und faszinierend schöne junge Kollegin Esin Talu, Kolumnistin zweier führender Tageszeitungen, die ein makelloses Französisch spricht, aus einer gewissen Zurückhaltung herauszuholen, um dann allerdings von ihr zu vernehmen, dass sie wohl die Städte, die sozialen Einrichtungen, all dies beeindruckend finde, dass es ihr aber bei uns — zu still sei. Beaucoup trop tranquille — vous ne vous amusez pas ... Nun meinte die Kollegin vom Goldenen Horn bestimmt nicht etwa das Getriebe der Nachtcafés usw., sondern es schien ihr, als lebten wir Schweizer Frauen zu zurückgezogen, in zu grosser Schlichtheit, als entbehrten wir einer gewissen Lebendigkeit und gesellschaftlichen, wenn nicht gar geistigen Beweglichkeit, als würden wir zu wenig ins wirkliche, pulsierende Leben vordringen. Wie gerne möchte man nun aber der türkischen Sprache mächtig sein und lesen, was die türkischen Zeitungsfrauen bestimmt mit gewandter Feder über ihren Schweizer Aufenthalt und vor allem — über ihre Begegnung mit uns Frauen in ihren Blättern schreiben.

Nun, vielleicht finden wir jemand, der die schwierige Sprache kennt und für uns die Artikel übersetzen wird; denn Frau Iffet Halim Oruz, die sich sehr für unser Frauenblatt interessierte und der ein paar Nummern in die Hand gedrückt werden konnten, hat entsprechenden Austausch versprochen, und so sind wir gespannt, in welchem Lichte uns und unser Wirken, unsere Aufgabe und unsere Zukunft die türkischen Kolleginnen sehen. *bwk.*

Lebendige Familie

Unter Mitarbeit des Freizeitdienstes Pro Juventute führt das Volksbildungsheim Herzberg eine Ferienwoche für Familien und alle, die sich um die Erhaltung und Förderung eines gesunden Wohnstubengeistes bemühen, durch.

Frauen verdienen weniger

Gehälter für Frauen und Männer in Europa bilden den Vorwurf zu einer Untersuchung in der «Revue International du Travail». In Frankreich verdienen die in der Industrie beschäftigten Frauen 86,6 Prozent des Verdienstes der Männer. Im Jahre 1938 belief sich der Prozentsatz auf 55,3 Prozent. In Schweden sind die Verhältniszahlen 69 Prozent bzw. 66,2 Prozent für das Jahr 1938. In Norwegen 68 Prozent bzw. 59,5 Prozent. In Deutschland 63 Prozent bzw. 58,1 Prozent. In Grossbritannien 59,2 Prozent bzw. 50,6 Prozent. In der Schweiz 65 Prozent im Vergleich zu 58,9 Prozent im Jahre 1938.

«Frau im Beruf», Hannover

Kolb's Super Blendin 3fach
das beste Waschmittel für Automaten
SEIFENFABRIK KOLB ZÜRICH 5

Politisches und anderes

Die erste Woche der Frühjahrssession

Im weiteren Verlauf der Session führte der Nationalrat die Debatte über den bundesrätlichen Bericht zur Hochrheinschiffahrt fort und nahm diesen zur Kenntnis. Sodann stimmte der Rat dem Bundesbeitrag von 52,4 Millionen an den weiteren Ausbau des Flughafens Kloten zu. Auch die Vorlage über die Errichtung militärischer Anlagen wurde in der Gesamtabstimmung angenommen. Der Ständerat stimmte der Vorlage des Bundesrates über die Beschaffung von Ausbildungs-Flugzeugen und Helikoptern zu. Hierauf behandelte der Rat den Bericht über die beiden letzten internationalen Arbeitskonferenzen und den Expertenbericht über die Möglichkeit der Annahme des Grundsatzes des gleichen Lohnes bei gleicher Leistung weiblicher Arbeitnehmer.

Westliche Ablehnung der russischen Vorschläge

Die Westmächte haben sich geeinigt, den russischen Vorschlag einer Viermächte-Mittelost-Politik in getrennten diplomatischen Noten an Moskau als Propaganda-Manöver zurückzuweisen. Die französische Note unterstreicht unter anderem, dass der Friede im Mittleren Osten in erster Linie von der Beilegung des Israelisch-ägyptischen Konfliktes und der Wahrung der freien Schiffahrt im Suezkanal abhänge.

Die Zusammenkunft Mollet - Macmillans

Am vergangenen Samstag fanden in Paris die Besprechungen zwischen dem englischen Premierminister Macmillan und dem französischen Ministerpräsidenten Guy Mollet statt. An den Verhandlungen nahmen auch die Aussenminister der beiden Länder teil. Die Gesprächspartner erreichten im Verlauf der Konferenz vollständige Einigung über: 1. den englischen Vorschlag betreffend teilweisen Rückzug der in Westdeutschland stationierten englischen Truppen. 2. den gemeinsamen Markt und der Freihandelszone und 3. die Einstellung gegenüber den mittelöstlichen Problemen Suez und Israel.

SEATO-Konferenz in Canberra

In Canberra wurde am Montag die dritte Tagung des Ministerrates der Südost-Asien-Paktorganisation (SEATO) eröffnet. An der Konferenz nimmt der amerikanische Staatssekretär John Foster Dulles teil. Er sagte: Wir müssen uns stets klar darüber bewusst sein, dass der internationale Kommunismus sich nicht um Legalität und Humanität noch um die moralischen Kräfte der Weltöffentlichkeit kümmert. Die Tatsachen in Ungarn und Polen seien eine eindrückliche Warnung vor der kommunistischen Gefahr.

Die UNO-Generalversammlung hat sich vertagt

Die UNO-Generalversammlung trat an ihrer Freitagsitzung auf die Beratung der Lage im Nahen Osten ein. Generalsekretär Hammarskjöld erklärte, die Streitkräfte Israels hätten Gaza und Akaba geräumt. Hierauf beschloss die Versammlung ihre am 12. November 1956 begonnenen 11. Session «vorübergehend» zu vertagen.

Die Forderung Kairos auf Verwaltung Gazas

Ein Regierungssprecher in Kairo gab bekannt, dass die ägyptische Regierung Generalmajor Hassan Abdel Latif zum Zivilgouverneur von Gaza ernannt und beschlossen habe, dass die ägyptische Verwaltung damit ihre Funktionen im Sektor von Gaza aufnehmen soll.

Sieg de Valeras

Die Partei des 74 Jahre alten früheren Ministerpräsidenten de Valera hat bei den Parlamentswahlen in Irland die Mehrheit erreicht. De Valera wird wieder den Posten des irischen Ministerpräsidenten nach dreijährigem Unterbruch übernehmen.

Terror in Ungarn

Von zuverlässiger Seite in Budapest wurde erklärt, die Polizei habe fünf führende Vertreter der protestantisch-calvinistischen Kirche verhaftet.

Frauenstimmrecht in Laos

Die Nationalversammlung des Königreiches Laos hat einstimmig eine Gesetzesvorlage angenommen, mit der für Laos das Frauenstimmrecht eingeführt wird.

Othmar Schoeck gestorben

Der bekannte Komponist Dr. h. c. Othmar Schoeck ist am Freitag in Zürich im 71. Altersjahr gestorben.

Abgeschlossen Dienstag, 12. März 1957. *cf*

Sollte ich meinem Gott nicht singen?

Zum 350. Geburtstag von Paul Gerhardt

Nächst dem Bekenner und Kämpfer Martin Luther im Jahrhundert der Glaubenserneuerung, ist Paulus Gerhardt der volkstümlichste Dichter unserer Kirche als Sänger des Bewährungs- und Erbauungsliedes im Jahrhundert des Dreissigjährigen Krieges (1618—1648). Eine grosse Schar von evangelischen Dichtern ist dem deutschen Volke in jener grauenvollen Zeit erstanden, die ihren Glaubensgenossen mitten in der allgemeinen Unsicherheit und Anarchie die Zuversicht zu Gottes Weltregierung und Vaterliebe bewahren halfen. Sie alle überstrahlt Paulus Gerhardt, der selber als Kreuzträger durch die Schrecken von Krieg, Krankheit und Tod geschritten ist. Auf dem dunklen Hintergrund seines eigenen Noterlebens ergreift uns, dass in seinen Dichtungen die aus dem Rechtfertigungsglauben erwachsende Freudigkeit, diese wesentliche Eigentümlichkeit des Luthertums, so hell aufleuchtet. In ihm begegnen wir wirklich einem getrösteten Gotteskind, das wohl allen Erdenjammer fühlt, aber in ihm nicht ertrinkt: «Wenn ich gleich fall und sterbe, fällt doch mein Himmel nicht.»

Der begnadete Dichter, der als «Paulus» getauft worden ist, wurde am 12. März 1607 in dem kursächsischen Landstädtchen Gräfenhainichen geboren, wo sein Vater schon 1618 als Bürgermeister starb. Wort und Vorbild der Mutter, einer Pfarrerstochter, legten in den jungen Paulus den Grund zu seinem festen, in allen Stürmen unbeweglichen Gottvertrauen. Nach ihrem ebenfalls frühen Tod empfing Gerhardt auf der berühmten Fürstenschule zu Grimma in klösterlicher Einfachheit und Zucht eine gründliche sprachliche Schulung und nachhaltige Eindrücke von der lutherischen Glaubensart. Auch die am Morgen und bei Tisch gesprochenen griechischen, lateinischen und deutschen Gebete und der für das Mitwirken in den Sonntags- und Wochengottesdiensten gepflegte Choralgesang sollten dazu dienen, dass die Schüler «den Gedanken an Gott den ganzen Tag nicht aus den Augen verlören». Auf das Neujahr 1628 bezog Gerhardt zum Studium der Theologie die Universität Wittenberg. Hier wurde er ebenfalls zum Festhalten an der «reinen Lehre» und zugleich zu praktischer Schrifterkenntnis geführt und für den geistlichen Gesang begeistert. In die ausgedehnten Hochschuljahre, in denen Gerhardt in einem kinderreichen Hause auch pädagogisch tätig war, fiel die Verwüstung seiner sächsischen Heimat. In einem amtlichen Bericht aus dem Jahre 1638 heisst es darüber: «3540 Häuser und Güter und so viele Familien haben sich bei vorigen guten Zeiten darin befunden. 1033 Häuser und Güter stehen wüste. Man sah täglich 6, 8 bis 10 Dörfer in Feuer aufgehen.» Auch Gräfenhainichen wurde 1637 geplündert und zur Hälfte eingeäschert. Im gleichen Jahr verlor Gerhardt seinen ältern Bruder Christian an der Pest. In den Jahren 1643—1651 war der in den verworrenen Verhältnissen endlos auf eine Anstellung als Pfarrer harrende Kandidat in Berlin in der Familie des Hof- und Kammergerichtsadvokaten Andreas Berthold als Hauslehrer angestellt. Befreundeten Pfarrern konnte er öfters im Predigtdienst aushelfen. In dieser Wartezeit schrieb Gerhardt die meisten seiner 133 Gedichte, von denen eine grosse Zahl nicht nur zu den Perlen der geistlichen Poesie, sondern des deutschen Liederschatzes überhaupt gehören. Lieder für die Kirche hat Paulus Gerhardt nie dichten wollen. Seine Verse waren Gelegenheitsdichtungen, die in festlichen Zeiten des Kirchenjahres und beim Erleben eigenen und fremden Geschickes unmittelbar seinem frommen Dichtergemüt entsprangen, immer zeugend von der Freude des Christen, die ihren Grund in der in Christus geoffenbarten Gotteslieb hat. Die mit Gerhardt verbundenen Berliner Kantoren Johann Crüger und Johann Georg Ebeling nahmen aber diese Dichtungen mit eigenen Vertonungen in die von ihnen herausgegebenen geistlichen Gesangbücher auf und bahnten ihnen so den Weg zur häuslichen Andacht und in den Gottesdienst der Gemeinde. Ohne sein Zutun wurde Paulus Gerhardt zum beliebtesten Kirchenliederschöpfer. «Selten ist das Haupt eines geistigen und geistlichen Lebensgebietes so wenig hervorgetreten wie Gerhardt. Wir kennen nur noch einen Meister in der Kunst der evangelischen Kirche, der so in sich gekehrt, gänzlich unbekümmert um Ruhm und Tadel, allein zu Gottes Ehre tätig war, Johann Sebastian Bach» (Paul Dorsch).

Erst mit 44 Jahren kam Gerhardt als Seelsorger nach dem südlich von Berlin gelegenen Mittenwalde. Für die an der dortigen Moritzkirche frei gewordene erste Pfarrstelle wurde er dem Magistrat von dem geistlichen Ministerium in Berlin empfohlen als eine «Person, deren Fleiss und Erudition bekannt, die eins guten Geistes und ungefälschter Lehren, dabei auch eines ehr- und friedliebenden Gemütes und christlich untadelhaften Lebens». Hier stärkte Gerhardt seinen von Krieg und Seuchen schwer heimgesuchten Gemeindegliedern auf der Kanzel und im persönlichen Verkehr den in einer Leichenpredigt einmal mit den Worten ausgesprochenen Glauben, dass, «wenn uns unsere eigene Kraft verlässt, so verlässet uns doch der Herr, unser Gott nicht, und wenn die Hülfe auf Erden aus ist, so ist doch die Hülfe im Himmel nicht aus ... Mein Heil und Wohlfahrt hänget weder an meiner Jugend, noch an meinem Alter, sondern einzig und allein an der Kraft und Allmacht meines lieben Vaters im Himmel. Wenn ich den auf meiner Seite habe, so wird seine Kraft in mir Schwachen mächtig, und mein Alter wird sein wie die Jugend.»

Vier Jahre nach seinem Amtsantritt in Mittenwalde konnte Gerhardt endlich auch eine Familie gründen. Im Jahr 1655 verheiratete er sich mit der jüngsten Tochter Anna Maria, des ihm seit zwölf Jahren vertrauten Hauses Berthold in Berlin. Sie war die Gefährtin und Gehilfin, deren der stille, innerliche Mann bedurfte ... In der Familienchronik, die Gerhardts Gattin führte, lesen wir: «14. Januar 1657. Unser Kind stirbt, kaum acht Monden alt ...» Aehnliche Worte trug die Hausmutter in spätern Jahren in die Chronik ein, als sie ein weiteres Mädchen und noch zwei Knäblein hergeben musste. Diese neuen Kinderverluste erlebten die Pfarrersleute in Berlin, wohin Paulus Gerhardt im Mai 1657 an die Nikolaikirche berufen worden war. ... Wenn er schon nach einem Jahrzehnt sein Amt aufgeben musste, so entsprach dies durchaus nicht dem Willen der Gemeinde ... Dunkle Wolken zogen sich über Gerhardt zusammen, seitdem der «Grosse Kurfürst» Friedrich Wilhelm von Brandenburg energische Massnahmen zur Ueberwindung der konfessionellen Streitigkeiten zwischen den lutherischen und reformierten (calvinischen) Theologen getroffen hatte. Diesem grossherzigen, mildem Fürsten, der sich selber zur reformierten Lehre bekannte, waren die leidenschaftlichen Wortgefechte in bezug auf das Abendmahl und die göttliche Gnadenwahl (Prädestination) und andere Glaubensfragen im Innersten zuwider. Um seinen Untertanen zum kirchlichen Frieden zu verhelfen, erliess er 1662 das Edikt «betreffend das unnötige Eifern und Disputieren auf den Kanzeln ...» Als diese Verordnung keinen Erfolg hatte .. schärfte der Kurfürst 1664 in einem weitern Edikt die frühere Verordnung noch einmal ein und verlangte von allen Geistlichen, dass sie sich durch Unterschreiben eines Reverses dazu verpflichteten, alle Angriffe auf die Glaubensgegner, vor allem in der Predigt, in Zukunft zu unterlassen, ansonst sie ihres Amtes entsetzt würden. Paulus Gerhardt unterschrieb nicht. Er gehörte freilich nicht zu den blinden Eiferern und hatte sich auf der Kanzel stets liebloser Polemik enthalten. Doch war er ein entschiedener Anhänger der lutherischen Bekenntnisschriften und hatte diese beim Eintritt ins Pfarramt beschwören müssen. So

Die Frau in der Politik

Zum Vortrag von Frau Margot Kalinke, Mitglied des deutschen Bundestages, in Zürich

(Fortsetzung)

«Wenn auch während Jahrhunderten unter der Vorherrschaft des Mannes die Frau an «ihren Platz in Haus und Hof» verwiesen wurde, daraus sich die später so berühmten drei K's ergaben, nämlich: Kirche, Kinder, Küche —», führte die Referentin aus, «so gab es doch in all' jener Zeit einen unbestrittenen politischen Beruf, der den Frauen seit Jahrtausenden offen stand, den der Herrscherin. Ueberragende Herrscherinnen konnten in voller Gleichberechtigung mit ihren männlichen Partnern in politischen Leistungen und Erfolgen, die in die Geschichte eingegangen sind, wetteifern. — Die Geschichtsschreibung des 7. und 8. Jahrhunderts überliefert die Doppelrolle der Frau in den Kirchenämtern und als Königinnen. Drei grosse Aebtissinnen haben zum Beispiel in Gandersheim während fast 50 Jahren mit Tatkraft und Begabung Klöster geführt, und aber auch den Grund zu regem wissenschaftlichem und blühendem geistigen Leben gelegt. Geistiges und politisches Machtzentrum wurde auf diese Weise das erwähnte Gandersheim unter den Aebtissinnen Hrotsuit, Hathumod, Oda und Gerberga. —»

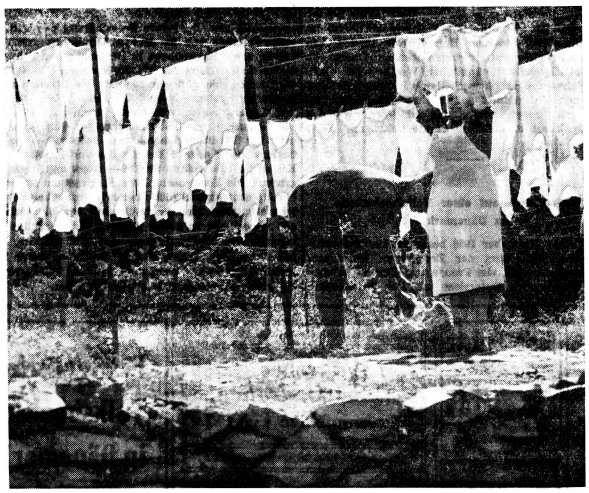
Die Referentin nennt als erste regierende deutsche Kaiserin die schöne und kluge Kaiserin Adelheid, sie erwähnt die bedeutendste Herrscherin ihrer Dynastie, Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich, Isabella von Kastilien, auf dem Zarenthron Katharina II, Englands bedeutende Königin Elisabeth I und später Königin Victoria, Hollands Königin Wilhelmina. «Hätte Frankreich die weibliche Thronfolge nicht ausgeschlossen», folgert Frau Kalinke, «so würde auch dieses Land auf ähnlich bedeutende Herrscherinnengestalten zurückblicken können», und sie fährt fort:

«Es drängt sich die Frage auf, ob es nicht an der Zeit sei, ernsthaft darüber nachzudenken, wohin die fast ausschliesslich von Männern geleitete Politik der letzten Jahrzehnte unseren Kontinent gebracht hat: Zwei Weltkriege, Wirtschaftskrisen, Inflation, schlechte Friedensschlüsse, zunehmende Unsicherheit und Friedlosigkeit, der Verlust aller Freiheiten.»

Frau Kalinke berührt die Entwicklung des englischen Wahlrechts als das markanteste Kapitel in der Geschichte des europäischen Freiheitskampfes der Frau. Halten wir fest, was sie von einem kleinen Kreis älterer Damen erzählte, die sich Jahr für Jahr in London im St. Ermins Hotel zum Gedächtnis von Mrs. Pankhurst versammeln. Die Trophäen des einstigen Kampfes mutiger Vorkämpferinnen des Wahlrechts für Frauen sind dort in einem privaten Museum untergebracht. Eine der Raritäten stellt jedenfalls eine englische Zeitung vom 19. November 1910 dar, das Bild einer Suffragette wiedergebend, die sich dem Griff eines Polizisten entwindet. Die Kampfmittel jener Zeit waren: Mutige Bekenntnisse, Protestversammlungen, Haft, Hungerstreik. Es war ein vierzig Jahre dauernder Kampf, und nicht etwa Blaustrümpfe haben ihn geführt, sondern es waren in glücklichen Ehen lebende, gepflegte, wohlerzogene Frauen mit sanften Stimmen, die sich eingesetzt haben. Mrs. Pankhurst führte so als erste den Lautsprecher für politische Versammlungen ein. — 1918 wurde in England das Wahlrecht der Frauen für alle Frauen vom 30. Altersjahr an zum Gesetz erhoben, 1928 wurde es allen Frauen vom 21. Altersjahr an zuerkannt.

Dann wendet sich Frau Kalinke auch der Staufacherin und ihren Nachfahrinnen zu. Sie erwähnt Frauen-Gleichberechtigung in Gemeindeangelegenheiten im Wallis des 16. Jahrhunderts. In Nidwalden bildeten die Frauen der regierenden Schicht im 17. Jahrhundert den sogenannten «unüberwindlichen Grossen Rat», der das Walten der Reichsregierung nachahmte und weitgehende Gerichts-Kompetenzen besass, welchen sich die Männer zu unterziehen hatten. Das erste bernische Gemeindegesetz von 1833 gewährte den Frauen, die Vermögen versteuerten, das Mitspracherecht. Obwohl die Frauen das Stimmrecht nur durch männliche Vertretung ausüben konnten, haben sie freudig davon Gebrauch gemacht. — Witwen und ledige Frauen, die über ein eigenes Herdfeuer und über Grundbesitz verfügten, hatten im 18. Jahrhundert im Kanton Bern in wirtschaftlichen, nicht aber in politischen Angelegenheiten, ein beschränktes Stimmrecht. Heute aber haben die Schweizer Frauen trotz Pflichtenausübung im Frauenhilfsdienst und im Luftschutz, trotz Steuer- und Abgabenpflicht, weniger Rechte als ihre Geschlechtsgenossinnen der Vergangenheit.

(Fortsetzung folgt)



Beim Wäscheaufhängen im griechischen Kinderdorf

Vom Kinderdorf ins tätige Leben

Besuch in einem Kinderdorf Nordgriechenlands

Die Fahrt von Athen nordwärts durch ganz Griechenland bis an die nördliche Grenze Mazedoniens war lang, anstrengend aber herrlich gewesen. Karge Berghügel wechselten mit lieblichen Talsenken, einmal grüsste eine liebliche Flusslandschaft, dazwischen die Trockenheit der rotbraunen Hänge. Schafherden, umkreist von böse bellenden Hunden, zogen an uns vorbei, unterstrichen die Einsamkeit, das Uralter dieser Landschaft. Zypressen zeigten von weitem an, wo sich Siedlungen befinden, wie etwa das Dorf, das den schönen Namen Aghia Kyriaki, Heiliger Sonntag, trug. Es war gerade Sonntag, und ich dachte, dass ich dort wohnen möchte. Oder auch, wie göttlich es sein müsste, den Olymp mit seinem Schneegipfel, der wolkenumwittert, geheimnisvoll leuchtete, wirklich und wahrhaftig zu ersteigen

Doch auf dem Weg zum Kinderdorf «Kali Panaya», kurz mit «Dovra» bezeichnet, soll man nicht träumen, sondern sich damit befassen, warum hier Kinderdörfer nötig sind.

Erinnern wir uns! 1946 kam Material für Militärbaracken hierher nach Mazedonien, in eines der vom Krieg am meisten zerstörten und mitgenommenen Gebiete; ein Kinderdorf für die verlassenen Waisen sollte eingerichtet werden. Die Inbetriebnahme wurde verschoben, es tobte der Bürgerkrieg, eines schönen Tages kamen die Partisanen und packten das Material, die mehr als tausend Decken auf ihre Maultiere und ab, in die Berge, damit. Sämtliche Medikamente, sämtliches Geschirr wanderte mit. Erst anderthalb Jahre später konnte auf Grund eines griechischen Fonds weitergebaut und eingerichtet werden, die Schweizerspende war in jenem Zeitpunkt liquidiert. Das Dorf wurde instand gestellt, und 400 Kinder zogen ein. Verlassene Kinder gab es genug; gegen 3000 Waisen blieben nach dem Bürgerkrieg übrig, welche die «Kollekte der Königin», eine griechische Hilfsgesellschaft, definitiv in Dörfer stecken musste, da sie heimatlos geworden waren. Inzwischen haben einige ihre Eltern doch noch gefunden, da Flüchtlinge aus Albanien und den Satellitenstaaten zurückkamen und ihre Kinder wieder zu sich nehmen konnten.

Dies die wechselvolle Entstehungsgeschichte. Wir sind beim Tor angelangt, wo wir in der unserer Heimat so fernen Gegend gern das «Don suisse» lesen. Die Militärbaracken sind bekannt, sie sind aber auf der Bergterrasse schön hingelagert, und das Ganze macht den Eindruck eines richtigen Dorfes. Ach, das wievielte Kinderdorf ist es, das wir seit den Kriegszeiten besichtigt haben?

Ersparen wir Ihnen den Rundgang durch die Schlaf- und Esssäle, um in einem Gespräch mit der Leiterin auf die eigentlichen Probleme einzutreten, die das Zusammenleben und dann die Kardinalfrage des «Was dann?» betreffen.

Die Probleme des Zusammenlebens sind wohl überall die gleichen, hier noch verschärft durch den griechischen Nationalcharakter: das Pendel der Gemütsverfassung schlägt weit nach beiden Seiten aus. Die Brävsten können die Schlechtesten sein, die Schlechtesten können sich plötzlich von der besten Seite zeigen. Der Grossbetrieb schreckte anfänglich die Zöglinge, meldet die Leiterin, aber eigentliche Schwierigkeiten habe man nun mit denjenigen Kindern, die auf der lieben Welt gar keine Verwandten mehr hätten, gar niemanden, der nach ihnen frage oder sie besuche. Mit diesen Allerverlassensten habe man, wenn wieder einmal ein Besuchstag in Sicht komme, disziplinarisch grosse Mühe. Nun habe man neuerdings ein Experiment angefangen, das sich als sehr erfolgreich erwiesen habe: man habe für diese ganz Armen und Einsamen einen Monat Ferien eingerichtet, sei es in einem andern Kinderdorf, sei es durch Pfadfinderorganisationen in einem Lager am Meer oder was sich sonst etwa habe finden lassen. Wunder hätte das gewirkt! Die Kinder hätten nun auch erzählen und ihre Erlebnisse schildern können, seien für ein paar Tage die Helden gewesen.

Und nun das «Was weiter?». Sie sehen gesund und prächtig aus, diese Buben, die da mit kurzgeschorenen Köpfen an den Turnstangen herumturnen, lachend und heiter auch jene, die beim Wäscheaufhängen helfen. Hundert Leibchen baumeln am Seil! Noch halten sich die Kleinern in guter Bubengemeinschaft die Hände, aber sie alle werden junge Männer und müssen hinaus ins Leben. Ins Leben und in Berufe, die den Bedürfnissen der einfachen Berggegenden entsprechen. Das Kinderdorf muss deshalb in den eigenen Werkstätten, übrigens auch für die Deckung des Eigenbedarfs und die laufenden Reparaturen, einen Teil der Jugendlichen eine einfache und solide berufliche Ausbildung geben können. Hier nun setzt wiederum die Hilfe der Schweiz ein. Schon im Laufe des Sommers konnten aus einem Kredit der Schweizer Auslandhilfe in diesem Kinderdorf die Werkstätten (Schreinerei, Schuhmacherei, Schneiderei, Wäscherei, mechanische Werkstätte, Gärtnerei) mit Werkzeug und Maschinen wesentlich besser eingerichtet werden. (Die Metall- und Holzbearbeitungsmaschinen wurden in der Schweiz gekauft, alles andere direkt in Griechenland.) Das tönt wie ein trockener Rapport, ist aber doch von grundlegender Wichtigkeit, weil er den Buben den gesunden Weg ins Leben öffnet.

Eifer, guter Wille, Streben erwachen, sobald die grösseren Buben in die Werkstätten dürfen. Könnten wir sie je vergessen, das runde Dutzend Halbwüchsiger, die zusammen mit dem jungen Meister in der Schuhmacherwerkstatt um den Arbeitstisch sitzen, hämmern, klopfen, den Pechdraht ziehen? Schuehmächerli! Schuehmächerli! Vor lauter edlem Eifer schauen sie kaum auf, als die Fremden den Kopf hereinstrecken. — Oder in der Schreinerei, die so säuberlich geordnet ist, als wäre sie ein Labor. Wir bewundern den schönen Werkzeugkasten, auch schweizerischer Provenienz, der seit sieben Jahren hier steht. Kein Stückchen, nicht die kleinste Aale ist in diesen sieben Jahren verlorengegangen, jeden Abend werden die Werkzeuge gezählt, es ist alles intakt. Was sagt da der Schweizer Spender? Ist er nicht zufrieden, dass die Gaben mit so viel Sorgfalt gehandhabt werden?

Um diese wohlüberlegte, diese sehr notwendige Hilfe weiterfliessen zu lassen, deshalb bittet die Schweizer Auslandhilfe in ihrer Sammlung 1957 wieder um Ihre Gabe.

Laure Wyss

Schweizer Auslandhilfe
Postscheck VIII 322

SAFFA 1958

Der dritte Wettbewerb ...

Bereits hat die SAFFA 1958, 2. Ausstellung «Die Schweizerfrau, ihr Leben, ihre Arbeit» den dritten Wettbewerb ausgeschrieben, der die schweizerischen Malerinnen und Graphikerinnen zur künstlerischen Mitarbeit aufruft. Ein Plakat soll in der ganzen Schweiz die Aufmerksamkeit auf die SAFFA 1958 lenken und deren besonderen Charakter betonen, indem es sie deutlich und sichtbar von allen andern Ausstellungen abheben wird. Nicht nur soll demzufolge das für die SAFFA 1958 zu schaffende Plakat ein *Signal*, ein Aufruf sein, sondern es soll auf jeden Fall *Atmosphäre* und *Geist* der bekanntlich auf dem Gelände der unvergessenen Schweizerischen Landesausstellung auf dem linken Zürichseeufer entstehenden Ausstellung enthalten und wiedergeben. Wettbewerbsreglement und sämtliche Unterlagen können mit einer Postkarte bei der Geschäftsstelle der SAFFA 1958, Bahnhofplatz 14, Zürich, verlangt werden. Organisationskomitee und Propagandakommission freuen sich auf eine rege Beteiligung, und es verlautet, dass auch ungewohnte und ausserordentliche Lösungen des den Künstlerinnen gestellten Problems willkommen sind.

Bekanntlich wurden für den Wettbewerb für ein *Theaterstück* die Arbeiten dreier Verfasserinnen, nämlich *Gisèle Ansorge*, Gampelen, *Elsie Attenhofer*, Bassersdorf, und *Selma Regula Gessner*, Zürich, prämiiert. Werkaufträge wurden für ein Werk in französischer und eines in deutscher Sprache erteilt. Es sind insgesamt 42 Entwürfe (acht in französischer, einer in italienischer Sprache, einige in Mundart, die übrigen in deutscher Sprache) eingegangen, die sich in ihrer Handlung fast durchwegs in bürgerlichem Milieu bewegten. Eine einzige Verfasserin verlegte das Geschehen in ausgesprochenes schweizerisches Bergbauernmilieu. Ein einziger Entwurf behandelte ein typisch feministisches Thema. Geschichtliche oder soziale Probleme waren nicht behandelt worden.

Für den *Hörspielwettbewerb* der SAFFA 1958 läuft der Termin am 31. Mai ab. Wer sich also mit dem Gedanken befasst, daran teilzunehmen, merke sich dieses Datum und bereite sein Manuskript entsprechend vor. — Allen, die ins Rennen steigen, wünschen wir von Herzen Glück und gutes Gelingen und der SAFFA 1958 das ihr zukommende treffende und weit in allen Landen werbende, wirklich gute Plakat!

w.

---

wollte er sich in seinem Predigtdienst nicht binden lassen ... Friedrich Wilhelm gab ihm, wie den übrigen Pfarrern, acht Tage Bedenkzeit. Gerhardt erwiderte, «er habe sich schon längst bedacht und werde sich wohl nicht ändern ...»

So wie Gerhardt seinem Gewissen und seiner Pflicht folgte, so war auch der Kurfürst von seinem Standpunkt aus genötigt, an seinen Bestimmungen festzuhalten. Dadurch kam es beim Nichtnachgeben Gerhardts zu dessen Entlassung ... Die Bevölkerung liess es sich nicht gefallen, dass ihr beliebtester Pfarrer ihnen genommen wurde, Bürgerschaft und Gewerbe wandten sich sofort an den Magistrat, der das Bittgesuch zugunsten Gerhardts an den Kurfürsten weiterleitete ... Der Kurfürst konnte aus Gerechtigkeitsgründen auf das Gesuch nicht eingehen. Es folgte ein zweites, noch dringenderes Bittschreiben, und dann setzten sich noch die Stände der Mark Brandenburg für Gerhardt ein. Schliesslich gab der Kurfürst nach und erliess Gerhardt das Unterschreiben des Reverses, teilte ihm aber durch seinen Geheimsekretär mit, er nehme an, dass er auch ohne schriftliche Verpflichtung seinen Wünschen nachkommen werde. Durch das Auferlegen dieses schweigenden Zugeständnisses fühlte sich der gewissenhafte Mann von neuem so beunruhigt, dass er dem Kurfürsten in einem demütigen Schreiben erklärte, unter dieser Bedingung könnte er sein Amt nicht fortführen. Nun erhielt er im Februar 1667 seine endgültige Entlassung ...

Gerhardt blieb zunächst in Berlin. Schon die erschütterte Gesundheit seiner Gattin seit der Geburt und dem baldigen Tod des letzten Kindes (1665) hätte einen Ortswechsel erschwert. Der Ausbruch ihres schweren Lungenleidens machte diesen erst recht unmöglich. Im März 1668 verschied sie ...

Als 62jähriger nahm der vereinsamte Mann noch eine Pfarrstelle in seiner sächsischen Heimat an. Mit seinem sechsjährigen Sohn Paul Friedrich und seiner verwitweten Schwägerin Sabine Fromm zog er im März 1669 in das erbärmlich eingerichtete Pfarrhaus in Lübden ein. Hier wirkte er noch sieben Jahre in der Stille, in einer Gemeinde, die seinen Wert nicht recht zu schätzen verstand und ihm manchen Kummer bereitete. Als er sein Ende nahen fühlte, verfasste er für seinen unmündigen Sohn ein köstliches geistliches Vermächtnis, das uns wie seine Lieder in seinen gottesfürchtigen Sinn einblicken lässt. Am 7. Juni 1676 schloss er seine Augen in seinem 70. Altersjahr. Als er sich in der letzten Ohnmacht und Todesschwäche kaum mehr im Krankensessel halten konnte, rief er sich aus seinem eigenen Liede «Warum sollt ich mich denn grämen», die 8. Strophe zu:

«Kann uns doch kein Tod nicht töten,
sondern reisst unsern Geist
aus viel tausend Nöten,
schleusst das Tor der bittern Leiden
und macht Bahn, da man kann
gehn zu Himmelsfreuden.»

(Aus «Nun danket alle Gott», von Otto Lauterburg, erschienen im Verlag Paul Haupt, Bern, 2. Auflage 1955.)

E. P. D.

Frida Hilty-Gröbly zum Gedenken

Am 2. März starb in St. Gallen nach kurzer Krankheit die schweizerische Mundarterzählerin Frida Hilty Gröbly. Wer war diese Frau, die in aller Bescheidenheit mit ihren Dichtungen der Heimat ein kostbares und unverlierbares Vermächtnis gelassen hat?

Frida Hilty-Gröbly wurde am 3. Januar 1893 in ihrer Heimatstadt St. Gallen geboren. Ihre Mutter entstammte dem alten St.-Galler Bürgergeschlecht der Scheitlin, das der Stadt im Lauf der Jahrhunderte bedeutende Männer und aufrechte Frauen geschenkt hatte; die Familie des Vaters war vom Toggenburg in die Stadt übergesiedelt. Die Eltern schenkten der Tochter eine wohl behütete Kindheit und umgaben sie mit einer Atmosphäre, die in ihrer Freundlichkeit Frida Hilty für ihr ganzes Leben gezeichnet hat. In dem heblichen Elternhaus am Marktplatz und in der Stube der Grossmutter empfing das Kind jene Eindrücke, die wir in der Erzählung: «Vom aalte Maartplatz zu Sant Galle» wiederfinden. Die Dichterin schildert darin Leben und Treiben in einem bürgerlichen Heim um die Jahrhundertwende, und flicht auch die äusseren Geschehnisse, frohe und ernste Anlässe im Rahmen eines Jahres mit hinein. Auch im nächsten Bändchen: «Rond om de Hechtbronne» (ebenfalls Verlag Zollikofer & Co., St. Gallen) greift Frida Hilty auf ihre Kindheit zurück; sie erweitert ihre Erzählung mit Erinnerungen an ihre Mädchenjahre und beschwört Gestalten heraus, die der älteren Generation vertraut und unvergesslich, der jüngeren wohl nur vom Hörensagen noch bekannt sind. Mehr als im ersten Band spricht hier die Landschaft mit hinein, und im besinnlichen Kapitel vom «alten Sömmerli» gestaltet sie die Erinnerung an den kleinen Landsitz in der Stadtnähe zu einer reizvollen Idylle, die der Mundartdichter Josef Reinhart ein poetisches Kunstwerk genannt hat. Es sind erlebte Eindrücke, erfühlte Poesie, die uns in der Dichtung Frida Hiltys unmittelbar ergreifen, es ist der warme Mensch, der in eigenem Ergriffensein zu uns spricht. Bei jeder Begegnung mit dieser Frau strömte uns ihre Wärme entgegen, die sie wie ihre Schlichtheit, ein glückliches und erfolgreiches Leben lang beibehielt. Mit mütterlicher Güte schuf sie dem Gatten und den Kindern ein Heim und schenkte ihnen mit vollen Händen von ihrem inneren Reichtum. Mit dem Gatten verband sie auch ihre Arbeit, denn er gab ihr die Richtlinien der schwierigen Mundart-Rechtschreibung; die Kinder lehrte sie, die Mundart wie ein kostbares Gut zu lieben und zu pflegen, und als sich später beide Söhne beruflich dem Studium der Sprache zuwandten, verfolgte sie freudig anteilnehmend ihre Entwicklung.

Die Dichterin wird fortleben in den Herzen ihrer Familie und Freunde. Die Häuser und alten Gassen der Stadt werden von ihr erzählen, die Landschaft mit dem Ausblick auf den See, auf den Tannenberg und das Säntisgebirge. Doch am unmittelbarsten wird sie uns nahebleiben im Laut ihrer geliebten Mundart.

F. B.

Begegnig

Mim liebe St.-Galler Dichter-Gspaane
Frida Hilty-Gröbly

Mer send enand uf üserem Wäag begegnet,
nie lang, nöd z vil, und glüch isch d Bindig doo,
und jedesmool, au zmittzt im Winter ine,
isch, mit em Grüezi, waarmi Sone choo.

Mer hend halt öppis Gmeisams gkaa und öppis
und jedesmool get denn seb Glöggli aa, [Groosses,
und för das Gmeisam hemmer alibeidi
di tüüfschte Töö und liebschte Liedli gkaa.

Mer send paraat gsii, witer z jubiliere
— und häts au beide scho in Gaarte gschneit —
mer hetted üs no gäärn und lang wie Jungi
a deer, Sant Galle, üserer Heimat gfreut;

mer hetted deer no mengs liebs Chränzli gwunde. —
Do leischt de Stift und s Blatt du eifach hee,
do gohscht du fort, s hät nöd emoole glanget,
enand, wie sös, e häärzlechs Bhüet-Gott z gee.

Mer send enand uf üserem Wäag begegnet. —
E Willi jetz goht jedes still elei.
Und denn ufzmool tuet s Glöggli wider schwinge
und mer begegned üs dehei ... dehei.

Clara Wettach

(Aus St. Gallen war, leider verspätet, noch ein weiterer Nachruf eingetroffen.)

Mitteilungen

Eine Spital-Oberin in Lausanne

(BSF) Der Staatsrat des Kantons Waadt ernannte die an der chirurgischen Abteilung des Kantonsspitals Lausanne wirkende Schwester Emma Pfeiffer zur Spital-Oberin. Die neue Spital-Oberin ist eine ehemalige Schülerin der Schwesternschule des Kantonsspitals Lausanne. Sie wurde 1929 diplomiert.

Allgemeiner Wettbewerb für Weiss- und Buntstickerei

Das Schweizer Heimatwerk in Zürich gibt bekannt, dass der alljährliche Wettbewerb für Weiss- und Buntstickerei nunmehr allen stickenden Schweizer Frauen offen steht. Die Jury besteht aus anerkannten Fachleuten. Es steht eine Preissumme bis zu 3000 Franken zur Verfügung.

Einsendetermin 4. Mai 1957. Die prämiierten Arbeiten werden im Laufe des Monats Juni in Zürich ausgestellt. Die detaillierten Wettbewerbsbedingungen können im Schweizer Heimatwerk, Zürich, Rudolf-Brun-Brücke, gratis bezogen werden. Durch seinen nun allgemein zugänglichen Wettbewerb möchte das Schweizer Heimatwerk den stickenden Schweizer Frauen Gelegenheit geben, ihre Arbeiten begutachten zu lassen, und damit zur Förderung der Laienstickkunst in unserem Lande beitragen.

Schweizerinnen auf einer Volkshochschule in Dänemark

Seit Anfang November 1956 besuchen vier Schweizerinnen den Winterkurs der Erweiterten Volkshochschule in Haslev. Mit viel Freude und Gewinn nehmen sie am lebensnahen Unterricht teil. Der Stundenplan umfasst Bibelkunde, Glaubenslehre, Sprachen, dänische und Weltliteratur, Psychologie, Seelsorge, Handarbeit, Gymnastik usw. Besondere Bereicherung schaffen auch viele Vorträge von in- und ausländischen Persönlichkeiten, sowie Exkursionen in Dänemark und Schweden. — Im Sommerkurs für 70—80 Mädchen (17—40jährig) wird neben den üblichen Fächern besondern Wert auf Handarbeit gelegt: Nähen, Sticken, Weben, Klöppeln und Lederarbeiten. Ausserdem ist noch Gelegenheit zum Besuch eines Leiterinnenkurses für Gymnastik, evtl. für Pfadfinderinnen-Arbeit geboten. — Im Mai beginnt ein 3 oder 5 Monate dauernder Sommerkurs. Kosten im Monat zirka Fr. 150.— (Kost und Logis inbegriffen). Die Vorsteherin, Frau K. Magelund (selber gebürtige Schweizerin) hilft über evtl. anfängliche Sprachschwierigkeiten hinweg, desgleichen eine Lehrerin aus der Schweiz. Es ist sicher wertvoll, einen solchen Kurs mitzumachen und auf diese Art das dänische Volk näher kennenzulernen, dessen Bestreben nach einer christlichen Völkervereinigung in den Volkshochschulen einen praktischen Weg gefunden hat. z.

Radiosendungen

Montag, 18. März, 14.00: Notiers und probiers. Der Zuckerbäcker kommt — Sammelsurium — Frühlingsmüdigkeit — Was möchten Sie wissen? — Dienstag, 13.45: Schweizerinnen in fremder Welt: 1. Zwanzig Jahre als Lehrerin in Aegypten. 2. Was eine Schweizer Hausfrau in Peru alles erlebt. — Mittwoch, 14.00: Harte Jahre in Indonesien. Eine Schweizerfamilie erlebt Krieg und Besetzung. — Donnerstag, 14.00: Samariterdienst im mexikanischen Urwald. — Freitag, 14.00: 1. Vornamen und ihre Bedeutung. 2. Was mer so erläbt . . .

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Schwesternschule und Krankenhaus vom Roten Kreuz, Zürich-Fluntern
Bewährte Schule mit langjähriger Erfahrung in der Schwesternausbildung
Beginn der nächsten Kurse: April und Oktober 1957

Auskunft: Gloriastrasse 14-18 Zürich
Telefon (051) 34 14 10

Interview mit Prominenten 4

Raymond Lambert, *Bergführer, weltbekannt durch seine Leistungen am Mont-Blanc und vor allem am Mt. Everest 1952 (zusammen mit Sherpa Tensing), am Gaurisankar 1954 und Ganesch-Himal 1955, jetzt auf einer Expedition in den peruanischen Anden, erklärte uns:*

«Seit vielen Jahren trinke ich regelmässig Traubensaft; ich schätze ihn als erfrischendes Getränk und vor allem wegen seinem hohen Gehalt an Traubenzucker, diesem ausgezeichneten Stimulans für einen Beruf, der darin besteht, das ganze Jahr Berge zu ersteigen und Kletterpartien zu führen, was grosse körperliche Anstrengungen erfordert. Ich schätze den Traubensaft ganz besonders vor Unternehmen von langer Dauer, weil ich persönlich die günstige Wirkung von Traubensaft-Kuren festgestellt habe. Deshalb kann ich den Traubensaft allen Sportlern lebhaft empfehlen, vor allem jenen, die während längerer Zeit grosse körperliche Leistungen zu vollbringen haben.»

Raymond Lambert

Ausser Traubenzucker, Fruchtsäuren und Mineralstoffen (Kalium, Phosphor, Eisen, Magnesium), enthält der Traubensaft auch die für körperliche und geistige Leistungsfähigkeit wichtigen Aminosäuren. Traubensaft ist wirklich «das Getränk mit dem grossen Plus».

SPZ Schweiz. Obstverband BSR

Basler Leckerli
prima Qualität per kg Fr. 4.— und Porto. - Ab 2 kg franko.
K. Grether, Basel
Wanderstrasse 45
(Nachnahmeversand)

WELTI-FURRER
Möbeltransporte
in der Stadt
über Land
ins Ausland und nach Übersee
Möbellagerhäuser
23.76.15

90%
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Alle Sorten Tee für Husten, Erkältung usw. werden nach Wunsch zusammengestellt
vom Spezial-**Kräuterhaus**
M. Kempter
Zürich 1. Tel. 27 37 63.
Strehlgasse 15, Eing. Peterhofstatt

Schlichtig
VORHÄNGE UND BETTWAREN
Neueste Dessins in grosser Auswahl. Anfertigung prompt und fachgemäss in eigenem Atelier. Lassen Sie sich unverbindlich von uns beraten.
H. Schlichtig Zürich 1
Storchengasse 16 Tel. (051) 23 14 09

Damen- und Kinder-
Schürzen
in allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

Evangelische Volkshochschule in Dänemark

Vom 3. Mai bis 28. September 1957 wird wieder ein Sonderkurs für deutschsprechende Mädchen und Frauen auf der Erweiterten Volkshochschule in Haslev bei Kopenhagen in Dänemark durchgeführt. Eine Schweizerin wird in die dänische Sprache und Verhältnisse einführen.

Auskunft, Prospekte und Programme durch: Pfr. Keller, Beringen SH, Pfr. Koch, Buch a. Irchel, Max Zollinger, Lehrer, Lommisweg 24, Zürich 9/48, Frl. Elisabeth Tanner. Ref. Heimstätte Boldern, Männedorf, Dr. Gerhart Wagner, Sonnenrain, Ittigen.

Jetzt **Fr. 10 000.-** zu gewinnen im NUSSA-GRATISWETTBEWERB
Verlangen Sie bei Ihrer Nussa-Bezugsquelle gratis Wettbewerbsformulare
NUSSA
Speisefett aus dem Fett der Kokosnuss mit Haselnüssen und Mandeln
J. Kläsi, Nuxo-Werk AG Rapperswil/SG

Zur
Fondue bourguignonne
haben Sie bei mir von zirka 30 Zutaten die Wahl
R. Gänsslen, Delikatessen
Limmatquai 52, unter den Bögen
Zürich 1

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Färberei u. Chem. Reinigung Saum macht's gut!
HERISAU Signer & Co. / Tel. (071) 5 17 14
Färben, reinigen und bügeln sämtlicher Damen- und Herrenkleider
Plissieren und Dekatieren. Wasserdicht imprägnieren. Spezial-Graubehandlung an vergilbten Kleidern. TRIPLONIEREN gibt dem Stoff den richtigen Halt, macht mottenecht und wasserabstossend. Prompte, zuverlässige Bedienung.

Überreizte Nerven, zu hoher Blutdruck
Stärken und beruhigen Sie Ihr Herz und Ihre Nerven!

Wenn auch Sie in pausenloser Spannung arbeiten und Ihr Herz wegen der drohenden Überanstrengung sich meldet, dann ist dies eine Warnung, die Sie beachten müssen. — Bei der heutigen Rastlosigkeit werden Herz und Nerven oft hart mitgenommen. Die Sorgen, die Gefahren und die Strapazen des Alltags reizen die Nerven und belasten das Herz so sehr, dass sie Hilfe brauchen, um wieder zur Ruhe zu kommen und vor dauerndem Schaden bewahrt zu bleiben. Eine solche verlässliche Hilfe gewährleisten *«Zellers Herz- und Nerventropfen»*, das sehr wirksame und doch ganz unschädliche Präparat aus Pflanzen, von denen jede einzelne ihre besondere Heileigenschaft besitzt, und die zusammen eine so gute herzstärkende, nervenberuhigende und krampflösende Gesamtwirkung entfalten, dass schon am ersten Tage die Spannung nachlässt, die Nerven sich beruhigen, das Herz seinen normalen Rhythmus wiederfindet und der gesunde, erfrischende Schlaf sich wieder einstellt.

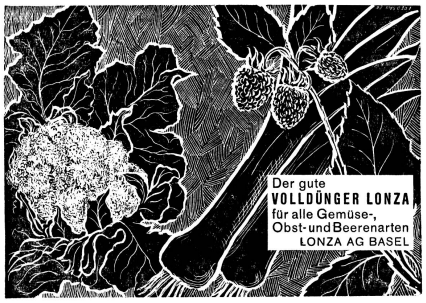
Weder Brom noch Digitalis

Flüssig: Flaschen à Fr. 2.90 und Fr. 6.80. Vorteilhafte Kurpackung (4 grosse Flaschen) Fr. 21.90. Dragées: Flachdose à Fr. 3.40. Kurpackung Fr. 15.95. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Mit Zellers Herz- und Nerventropfen
RUHIG ZU JEDER STUNDE
Ein Qualitätspräparat von Max Zeller Söhne AG, Romanshorn. Herstellen pharmazeutischer Präparate seit 1864

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7



Die führende Marke Zweifel-Naturtrüb, wie frisch ab Presse, Süssmost von hervorragender Qualität.

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56 77 70

Inserieren im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!